



Am Fuße der spanischen Sierra Nevada hat Schott Kernkomponenten für das erste europäische Solarthermie-Kraftwerk geliefert. (Fotos [2]: OTZ/Lutz Prager)

Mit Schott bis zum Mond

Zum 125-jährigen Bestehen schenkt sich der Glashersteller einen exklusiven Baedeker-Reiseführer

Von OTZ-Redakteur Lutz Prager

Was haben der Zoo in Melbourne, Teleskope in der chilenischen Atacamawüste, die Deutsche Börse in Frankfurt/Main und ein Restaurant auf dem Eiffelturm in Paris gemeinsam? An all diesen Orten in der Welt schützen Spezialgläser von Schott Menschen, lassen eindrucksvolle transparente Fassaden entstehen oder ermöglichen einen Blick tief ins Weltall. „Global Player“ nennt man so etwas neudeutsch.

Von dieser weltweiten Verbreitung des feuertesten Spezialglases konnte Otto Schott, als er vor 125 Jahren in Jena seine Schmelzhütte gründete, nur träumen. 17 300 Mitarbeiter arbeiten heute für die Schott AG rund um den Globus.

Jürgen Breier von der Marketingabteilung des in Mainz ansässigen Technologiekonzerns brachte das auf die Idee, zum Firmenjubiläum einen exklusiven Schott-Reiseführer herauszubringen, der den Leser zu 125 auch touristisch interessanten Orten führt, an denen Schott-Spezialgläser im Einsatz sind. Als Partner holten sich die renommierten Mainzer Glasmacher den in seiner Branche nicht weniger bekannten Herausgeber der Baedeker-Reiseführer, die Mairdumont-Verlagsgruppe, ins Boot. Der Marktführer auf dem Gebiet touristischer Publikationen in Deutschland und Europa stellte für das Gemeinschaftsprojekt nicht nur sein verlegerisches Knowhow zur Verfügung, son-



Der Schott-Vorstandsvorsitzende Prof. Dr. Udo Ungeheuer und Verleger Dr. Volkmar Mair mit dem Reiseführer (v. l.).



Chile: Bei Schott wurden die Spiegel für die größten Himmelsteleskope der Welt gegossen. (Foto: ESO)

dem auch das Original-Layout und das äußere Erscheinungsbild. Die typische Karte in der hinteren Lasche der Klarsicht-hülle zeigt die Welt mit 125 Markierungen der Sehenswürdigkeiten. Im reich bebilderten Innenteil sind Informationen zum Einsatz der Schott-Spezialgläser kombiniert mit touristischen Hintergrundinformationen und den Original Baedeker Tipps. Der Untertitel „125 Sehenswürdigkeiten mit Spezialgläsern von Schott“ ist dabei allerdings nur teilweise richtig. 125 und eine Sehenswürdigkeit wäre streng genommen korrekt. Allerdings befindet sich Nummer 126 nicht auf der Erde, sondern auf dem Mond. Dort hat die Besatzung von Apollo 11 im Jahr 1969 Fernseh- und Fotokameras zurück gelassen, deren Objektive mit optischen Gläsern von Schott Mainz bestückt sind.

Auf der Erde führt dieser „echte Baedeker“ durch 33 Länder auf sechs Kontinenten. Die Lektüre ist ebenso lehrreich wie spannend und durch die Aufmachung als Reiseführer auch handlich im Format und sehr kurzweilig zu lesen.

„Wir laden die Leser ein, die Welt mit Schott-Augen zu sehen“, sagte Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Udo Ungeheuer zur Vorstellung der etwas anderen Jubiläumsschrift am Mittwoch in der Villa des Firmengründers in Jena. Gefragt, welches der 125 Ziele der geschäftliche Vielflieger Ungeheuer am liebsten ansteuern würde, nennt der Schott-Chef das weltweit größte und leistungsfähigste Sternen-Obser-

vatorium in der chilenischen Atacamawüste. Der nur an dieser Stelle der Welt mögliche Blick in die Tiefen des Weltalls sei faszinierend und eben auch typisch für Schott: Unmögliches möglich machen.

Überliefert ist, dass Otto Schott (1851-1935) bei seinen vielen Reisen immer einen „Baedeker“ im Koffer hatte, was die Allianz der beiden Partner dem Vernehmen nach beförderte. „Auch wir haben mit diesem Projekt für ein Industrie-Unternehmen Neuland betreten“, räumte Verleger Dr. Volkmar Mair ein. Nach anfänglicher Skepsis, „ob man das als Kulturverlag darf“, sei auch der gegen das Vorhaben eher kritisch eingestellte Chefredakteur „sehr angetan“ vom Produkt, berichtete Mair. Die Freude des Verlages fußt sicher zu einem Teil auch auf der Tatsache, dass das wirtschaftliche Risiko des Reiseführers nicht beim Baedeker-Verlag liegt, sondern die Schott AG die komplette Auflage von 15 000 deutschsprachigen Bänden und 10 000 Exemplaren in englischer Sprache selbst finanziert.

Den Schott-Baedeker gibt es deshalb auch nicht im Handel zu kaufen, sondern er wird an die Mitarbeiter im Jahr des Firmenjubiläums verschenkt. Interessenten außerhalb des Konzerns können das 192 starke Buch auf der Webseite www.schott.com/ publikationen ansehen und zu dem ebenfalls an das Jubiläum angelehnten Preis von 12,50 Euro bestellen. Möglich ist die Bestellung auch telefonisch: 06131/59 39 21.

Notenhandschriften und ein Flügel

Robert-Schumann-Haus in Zwickau zeigt Neuerwerbungen in Sonderschau

Zwickau (epd/OTZ). Neuerwerbungen der jüngsten Vergangenheit stellt das Zwickauer Robert-Schumann-Haus derzeit in einer Sonderausstellung vor. Darunter seien Notenhandschriften, Post-, Visiten- und Einladungskarten des Komponisten Robert Schumann (1810-1856) und seiner Ehefrau Clara, informiert das Museum.

Als größtes Exponat ist ein von Clara Schumanns Cousin Wilhelm Wieck gebauter Flügel zu sehen. Das wertvolle Instrument mit Blüthner-Patent-Mechanik sei im Dezember vergangenen Jahres mit Hilfe der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen erworben worden. Unter den fünf heute noch nachweisbaren Flügeln Wilhelm Wiecks handelt es sich um das mit Abstand schmuckvollste Instrument, das



Wertvoller Flügel, von Wilhelm Wieck gebaut. (Foto: Museum)

neben dem in Goldprägung angebrachten Namenszug aufwändig gestaltete Perlmutterzierun-

gen aufweist. Als Notenaufzeichner Schumanns ist ein Liedmanuskript

mit vollständigem Entwurf des Liedes „Marienwürmchen“ und eines noch unveröffentlichten Duetts „Deutscher Blumengarten“ zu sehen. Eine weitere interessante Notenhandschrift bildet ein Übungsbuch von Clara Wiecks Mutter Mariane Tromlitz mit Werken von Beethoven, Zumsteeg, Danzi und anderen.

Neben zahlreichen Porträts gehören zu den besonders wichtigen Neuerwerbungen insgesamt zwölf autographe Korrespondenzstücke Robert und Clara Schumanns, darunter auch Post-, Visiten- und Einladungskarten. Unter den Adressaten befinden sich Clara Schumanns (Stief-)Mutter Clementine Wieck, Robert Schumanns Zwickauer Schwägerin Therese Schumann, der Dichter Titus Ullrich, der Komponist Max

Bruch, der englische Musiklexikograph George Grove und zwei Mitarbeiter an Schumanns Neuer Zeitschrift für Musik.

Weitere sieben Briefhandschriften sind Teil des 2008 dem Robert-Schumann-Haus übergebenen Nachlasses von Clara Schumanns Halbbruder Woldegar Bargiel. Der von seiner Enkelin Elisabeth Schmiedel sorgsam gepflegte Nachlass enthält überdies historische Fotografien, Notenhandschriften und -drucke sowie Programmzettel. 16 Objekte daraus sind in Sonderschubladen zu bewundern.

Robert Schumann wurde 1810 in Zwickau geboren und starb 1856 in einer Nervenheilanstalt im heutigen Bonner Stadtteil Endenich.

Die Ausstellung wird bis 25. März gezeigt.

Hammelsäcke und Sockentratscher

Menschen und ihre textilen Eigenheiten

Von Rainer Hohberg

Heute trägt jeder Jeans und T-Shirt, ob Hochschullehrer oder Schlosser, ob Dorf- oder Stadtbewohner, zumindest in der Freizeit. Es gibt kaum äußere Kennzeichen, an denen die Zugehörigkeit zu einem Berufsstand oder die Herkunft aus einer bestimmten Region oder gar einem Ort zu erkennen ist.

Das war einmal anders. Die Tracht, also das, was an Kleidung

heute gelegentlich getragen. Das gilt besonders für die Männer vom Verein „Asfaller Hammelsäck“, die sich um die Pflege lokalen Brauchtums mühen, ebenso für den „Heimat-Musik- und Trachtenverein 1993 e.V.“ Beide Vereine haben nach der Wende 1989 maßgeblich zur Wiederbelebung des Kuhschwanzfestes beigetragen, bei dem die Eisfelder den Besuchern gern ihre „Hammelsäck“ präsentieren.

Ebenfalls von einer Besonderheit ihrer Kleidung ist der Neckname dafür die Bewohner des benachbarten Bachfeld abgeleitet. Hier fertigte man früher eine besondere Art von Fußbekleidung. Die „Bäasocke“ (Beinsocken) waren aus fester Schafwolle gestrickt und besaßen als besonderen Clou stabile Filzsohlen. Den Bachfeldern brachten sie den Beinamen „Bofeller Sockentratscher“ ein, weil sie ihre Strumpfsocken angeblich bei jeder Gelegenheit trugen. Nicht einmal beim Tanzen hat man sich von ihnen getrennt.

Noch heute wird in Bachfeld jedes Jahr im August unter der Dorflinde der sogenannte Sockentanz abgehalten. Zwar tragen dabei die meisten Gäste normales Schuhwerk; die Stimmung erreicht aber erst dann ihren Höhepunkt, wenn einige Bachfelder und Bachfelderinnen zu vorgezogener Stunde in waschechten Bäasocke erscheinen und wacker das Tanzbein schwingen. Auf die Vorliebe für ähnliche schafwollene Fußbekleidung gehen die Spitznamen „Baasocken“ für die Bewohner von Gösseldorf und Großneundorf sowie „Haarsock'n“ für Schöndorff im Saale-Orla-Kreis zurück.



Eislefelder Tracht mit „Hammelsack“ auf einem Notgeldschein von 1920 (Repro: Hohberg)

Falsche Wanderjahre und ein falscher Goethe

Johann Friedrich Pustkuchen

Von Martin Stolzenau

Parallel zu Goethes „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ erscheint 1821 ein weiteres Buch mit dem selben Titel.

Die Leser sind verunsichert. Welcher Goethe ist echt? Welcher falsch? Letzterer führt seinen Titelhelden zu einer christlich sinnvollen Lebensgestaltung. Er kritisiert und attackiert den Dichterstürzen in Weimar wegen Amoralität und religiöser Indifferenz. Alle rätseln, wer könnte der Verfasser sein. Unter Verdacht stehen Heinrich Heine und Jean Paul, Franz Grillparzer, Ludwig Börne und Ludwig Tieck.

Man staunt, als der „Täter“ enttarnt wird. Der falsche Goethe heißt Johann Friedrich Wilhelm Pustkuchen (1793-1834) und ist eigentlich ein

Niemand in der deutschen Literatur. Seine theologischen, historischen, staatsrechtlichen sowie pädagogischen Schriften erlangten lediglich regionale Bekanntheit. Nur die falschen „Wanderjahre“ sorgen für Aufsehen, wirken literaturgeschichtlich als Katalysator, fordern den genervten Goethe aus der Reserve heraus und gelten aus heutiger Sicht wegen ihrer „stilistischen Brillanz“ als literaturhistorische Leistung.

Der 1793 in Detmold geborene Pustkuchen wird vom Vater früh auf eine theologische Laufbahn orientiert. Aus Krankheitsgrün-

den beendet er sein Studium in Göttingen ohne Abschluss. Nach der Genesung arbeitet er als Hauslehrer, ab 1816 in Leipzig, das damals noch unter den Nachwirkungen der Völkerschlacht leidet. Sein Arbeitgeber Gottfried August Härtel, ein bekannter Verleger, regt Pustkuchen zu eigenen Schriften an und bewegt ihn zur Wiederaufnahme des Studiums. Der junge Mann promoviert schließlich und wendet sich mit seiner frühen Prosa mit der Bitte um Wertung an Goethe in Weimar. Doch Goethe ignoriert den Unbekannten gänzlich. Das wird Folgen haben.

Pustkuchen wird 1820 Pfarrer in Lieme bei Lemgo, wo er heiratet, nebenbei schriftstellernd und die falschen „Wanderjahre“ verfasst, die wie eine Bombe einschlagen. Parallel sorgt seine

„Kritik der Schulen und der pädagogischen Ultraras“, die er mit vollem Namen veröffentlicht, für Aufsehen. Sein liberaler Katechismusunterricht ist den Kirchenoberen zuviel. Pustkuchen wird entlassen, erhält aber 1830 das Pfarramt von Wiebelskirchen im Saarland. Inzwischen als falscher Goethe enttarnt, schmählen ihn nicht nur die Goethegetreuen. Auch der Dichterstürzen veröffentlicht gegen ihn „15 zahme Xenien“ und schont ihn auch in „Faust II“ nicht. Nur 41 Jahre alt stirbt Pustkuchen 1834 an der Cholera, die er sich bei der Pflege Kranker zugezogen hat.



Johann Wolfgang Goethe



Heine, Börne oder Tieck?